

Der Reformator Oekolampad (1482-1531)

VON KARL HAMMER

Der 500. Geburtstag von Weinsbergs wohl größtem Sohn, Hans Husschin¹, ist Anlaß genug, darüber nachzudenken, was an Leben und Werk eines solchen Mannes auch für heute unaufgebbar oder doch wenigstens vorbildlich erscheint. Anhand von ausgewählten Stationen dieses Lebens ist jeweils die Frage zu stellen: Welche reformatorischen Keime, Stufen oder Vorstufen, Visionen einer künftigen Kirche enthüllen sich beim näheren Hinsehen? Was ließ Oekolampad schließlich zu einem Reformator werden, den der seinerzeit bedeutende Basler Kirchenhistoriker *Karl Rudolf Hagenbach*² 1845 gern als vierten Hauptreformer neben Luther, Zwingli und Calvin gestellt wissen wollte? Leider ist dieses Ziel nicht einmal von Hagenbachs drittem Nachfolger auf dem Basler Lehrstuhl für Kirchengeschichte, *Ernst Staehelin* (1889-1980), erreicht worden, dessen halbes Lebenswerk um die Gestalt des Basler Reformators kreiste und dessen Werke bis heute die ausgiebigste Beschäftigung mit Oekolampad darstellen. Ernst Staehelin hat unermüdlich seit seiner Habilitationsvorlesung während des Ersten Weltkrieges sämtliche Werke und Briefe gesammelt³, erstere minutiös bibliographiert und letztere ediert. Er hat überdies dem «theologischen Lebenswerk Johannes Oekolampads» 1939 eine «genetische Darstellung» gewidmet⁴, die er nur als Vorstufe für eine umfassende wissenschaftliche Biographie verstanden wissen wollte. Jeder Adept mußte sich angesichts dieses Standardwerkes über Oekolampad freilich fragen, ob er über die darin gesammelten Daten und Einschätzungen hinaus noch etwas wesentlich Neues beitragen könne. Freilich hat darüber zusätzlich der Mangel an einer Gesamtausgabe des Werkes des Weinsbergers die Erfüllung des berechtigten Wunsches Hagenbachs verhindert. Es erschienen wohl Gesamtausgaben von Luther, Zwingli, Calvin, Bucer und eine solche von Bullinger ist im Werden. Aber in Württemberg ist es bis jetzt ebensowenig zu einer Gesamtausgabe der Werke des dortigen Reformators Johannes Brenz gekommen wie in Basel zu einer Edition Oekolampads⁵.

¹ Bei den folgenden Zeilen handelt es sich um die gekürzte und überarbeitete Fassung eines Vortrages, den ich anlässlich von Oekolampads 500. Geburtstags am 17. Januar 1982 in Weinsberg gehalten habe.

² *Karl Rudolf Hagenbach*, [Rezension von: J. H. Herzog, Das Leben Johannes Oekolampads...], in: ThStKr 18, 1845, 191-215.

³ *Ernst Staehelin*, Oekolampad-Bibliographie, 2. Aufl., Nieuwkoop 1963 [zit.: Oekolampad-Bibliographie].

⁴ *Ernst Staehelin*, Das theologische Lebenswerk Johannes Oekolampads, Leipzig 1939, (QFRG 21) [zit.: Staehelin, Oekolampad]. Die meisten biographischen Angaben sind diesem Standardwerk entnommen.

⁵ Die beste weiterführende Arbeit über Oekolampad stammt von dem Japaner *Akira Demura*, Church discipline according to Johannes Oekolampadius in the setting of his life

Weinsberg

Beginnen wir unsern Gang durch die verschiedenen Wendepunkte von Oekolampads Leben. Versuchen wir die reformatorischen Ansätze aus den einzelnen Stufen dieses Lebens auch, wenigstens andeutungsweise, in Beziehung zu setzen zu den heutigen Erfordernissen einer auf beständige Reform ausgerichteten Kirche, wie es die Absicht der Reformatoren einst war! Man muß dabei mit der Errichtung der Weinsberger Pfründe für den 28-jährigen humanistisch gebildeten, bisherigen Prinzenenerzieher in Mainz einsetzen. Denn der Wille zur Gemeindepraxis nach ausgiebigen Studien bei Wimpfeling u. a. in Heidelberg, der Wille zur praktischen Erprobung war die gesunde Reaktion auf so viel Universitätstheorie – ein Schritt, der heute von vielen theologischen Jungwissenschaftlern leider nicht mehr vollzogen wird. Oekolampad suchte im Gegenteil gerade die Bewährung im Predigtamt. Seine Eltern halfen ihm beim Bürgermeister und Stadtrat, die sich wiederum beim Herzog Ulrich von Württemberg und dem für Weinsberg zuständigen Würzburger Bischof Lorenz von Bibra⁶ für die Stiftung einer Prädikatur «ad personam magistri Johannis Heusgin ex Weinsperg» verwandten.

Die Stiftung solcher Prädikaturen in den aufblühenden Städten des ausgehenden Mittelalters war eine Frucht der Reformbewegung im 15. Jahrhundert und bildet eine entscheidende – für mich theologisch *die* entscheidende – Voraussetzung der Reformation des 16. Jahrhunderts, nicht erst deren Frucht. Denn daß im evangelischen Gottesdienst die Predigt und nicht mehr die Messe den Mittelpunkt bildet, bis heute, ist das Werk jener hauptamtlichen Prediger oder Leutpriester, wie es in Zürich heißt, die zwar schon im ausgehenden 15. Jahrhundert dieses Amt hätten versehen sollen, dafür aber denkbar schlecht ausgerüstet waren. Es bedurfte also einer von Reformkreisen dieser vorreformatorischen Zeit geforderten Einrichtung von Prädikaturen und einer entsprechenden Ausbildung an Universitäten und Domschulen – Tübingen und Wittenberg als eben gegründete Fakultäten waren dazu besonders berufen –, um die wesentliche Voraussetzung für eine freie Auslegung des Bibelworts erst zu schaffen.

Aus diesem Vehikel konnte sich dann die wortreiche Reformation so plötzlich und ungehindert über Deutschland und die Schweiz ausbreiten, weil die Kanzel das Mittel war, durch das die neue Botschaft auf das zum Kirchenbesuch verpflichtete Kirchenvolk so allerorten durch die Prädikanten einströmen konnte. Der «fahrende Platzregen», mit dem Luther das frei verkündete Gotteswort verglich,

and thought, Diss. Princeton 1964 (Typoscript, Microfilm: Ann Arbor, MI, University Microfilms International, Nr. 64-13429) [zit.: Demura, Discipline]. Siehe auch *Karl Hammer*, Oekolampads Reformprogramm, in: ThZ 37, 1981, 149-163 [zit.: Hammer, Reformprogramm].

⁶ Der Bildhauer Tilman Riemenschneider hat diesen aus Thüringen stammenden Bischof übrigens zwischen 1516 und 1522 meisterhaft porträtiert, indem er dem 1519 verstorbenen bedeutenden Würzburger Bischof im Kiliansdom eine Grabstätte aus Salzburger Marmor geschaffen hat.

war somit nicht nur Gottes Wunder, sondern auch sowohl menschliches Mittel wie Frucht desselben, durch das die Volksmassen für die neue Lehre gewonnen wurden.

In Württemberg waren so während des 15. Jahrhunderts die Prädikaturen in Heilbronn, Stuttgart (am Stift), Ulm (am Münster und zu St. Leonhard), in Altheim, Ehingen/Donau und Ehingen/Rottenburg, in Tübingen, Schorndorf, Waiblingen, Isny, Wangen, Munderkingen, Langenau bei Ulm, Horb, Mengen, Blaubeuren, Neuffen, Sulz, Laufen, Dornstetten, Bottwar, Gundelfingen, Ellwangen und kurz vor Weinsberg noch diejenigen von Balingen, Schwäbisch Hall, Rottweil, Nürtingen, Schelklingen und Öhringen hier in der Nähe errichtet worden. Hundert Jahre zuvor stiftete der aus Riedlingen stammende Nürnberger Arzt Johannes Mesner allein die Prädikaturen von Riedlingen, Saulgau und Giengen.

Daß die Konzentration auf Gottes Wort als Maßstab keine Erfindung Luthers und seiner Schüler war, bezeugt die Beschreibung der Aufgaben einer solchen Prädikatur, wie sie sieben Jahre vor Oekolampads Amtsantritt in Weinsberg der ebenfalls dem Wimpfelingkreis angehörende Basler Pfarrer Ulrich Surgant in seinem Manuale beschrieb: «Die Pflege und Regierung der Seelen besteht vornehmlich in Gottes Wort [in verbo Dei], da in derselben Anleitung der Weg gelehrt wird, durch den man zum Himmelreich gelangen kann». Pfarrer Surgant widmete sein Werk seinen beiden Helfern (= Mitpfarrern) in der Hoffnung, «daß es ihnen helfe, ihr Amt so zu versehen, daß sie leuchten werden wie die Sterne in Ewigkeit».⁷

Auch in der Weinsberger Stiftungsurkunde sprechen es Bürgermeister und Stadtrat damals aus: «<Dieweil unter allen wercken predig und lere des gotlichen worts allem christenlichen volk zu speysz und auffenthaltung der armen selen am allemnutzlichsten und vertraglichsten ist>, hatten sie <dem Almechtigen, der hymelkonigen Marie, allem hymelischen heere zw bracht lob und ere, den gleubigen selen zu drost und hilff, auch unsz auff erden zu nutz und haylsamer underweysung ain ewig predigamt in unser pfarkirchen zu sand Johanssen zu Weinsperg> gestiftet»⁸. Aus den Anforderungen an die Inhaber der Pfründe von damals will ich nur an folgende erinnern: er müsse sein ein redlicher, tapferer, frommer, gelehrter Priester, ehelicher Geburt, guten Leumundes, ehrbaren Wesens. Magister artium zu sein genügte bereits und ein volles Jahr Schriftstudium oder ius canonicum!

Im Hinblick auf diesen vorreformatorischen Vorrang des Predigens möchte ich aus den Weinsberger Predigten Oekolampads zwei Stellen aus der Auslegung der «Sieben Worte Jesu am Kreuz» zu Karfreitag 1512 zitieren, die er überarbeitet nicht nur seinen gelehrten Freunden im Wimpfelingkreis auf einer Tagung in Wildbad an der Enz vorlas, sondern sie auch in Straßburg drucken ließ: Christus faßt in der letzten Bitte «Vater, vergib ihnen. Denn sie wissen nicht, was sie tun» dergestalt sein Heilswerk zusammen, daß er sich als «friedensbringender Mittler

⁷ Staehelin, Oekolampad 39.

⁸ Ibid. 39f.

[mediator pacifer] und betender Priester» vor die Menschheit hinstellt als derjenige, der «zweier Naturen teilhaftig, mit Dir (dem Vater) einer und gleicher Gott und gleichwohl den Menschen gleich wahrer Mensch, der würdigste Mittler (ist)»⁹. So ist Christus zugleich auch der protoconcionator, d. h. der erste Prediger, der den Menschen ihre Unwissenheit und Verbrechen vor Augen stellt.

An Deutlichkeit läßt schon dieses von seinen Freunden begeistert begrüßte Kanzelreden Oekolampads hier in Weinsberg nichts zu wünschen übrig! Daß es wegen seiner aktiven Kritik am theatralischen Ostergelächter zum Konflikt kommen mußte, ist nur allzu logisch. Als ernster Bußprediger erwies sich Oekolampad sein ganzes Leben hindurch. Mit diesem Anspruch – so darf man von daher schon sein Lebenswerk zusammenfassen – hat er die Reformation in Basel in Angriff genommen. Diesbezügliche Ämter haben ihm dabei auf seinem weiteren Lebensweg von Weinsberg nach Basel den Weg in diese Richtung gewiesen. Das Unmoderne, dafür aber echt Reformatorische an dieser Bußpredigt liegt darin, daß er sich die christologisch vermittelte Versöhnung mit Gott nur nach einem Buß- und Reinigungsprozeß der Gläubigen vorstellen kann. Nicht der Reichtum derer «da oben», d. h. unter anderem einer hierarchischen Kirche, wie bei den früher gern als «Vorreformatoren» bezeichneten und auch heute wieder «modernen» Männern Valdes, Wiclif, Hus und Savonarola ist ihm Angriffspunkt. So weit zu sehen ist, finden sich diesbezüglich bei Oekolampad nur wenige Ansatzpunkte. Damit ist auch keine soziale Reform oder gar die Revolution im Blickfeld, sondern die biblisch-augustinisch erkannte Grundverderbnis der ganzen Menschheit. Konsequentermaßen mischen sich dann gelegentlich auch jene gesetzestrenge, humorlose Züge bei, die wir dann vor allem in der Theologie seines indirekten Meisterschülers Calvin antreffen, wenn wir etwa in der 1518 erschienenen Schrift gegen das Weinsberger Ostergelächter – bei Froben «im berühmten Basel» gedruckt – lesen, daß er nicht nur Christus, sondern auch die Apostel, die wahren Vorbilder der Prediger, als solche darstellt, die «dem Lachen und Singen [!] abhold» gewesen seien, freilich einem Singen, das sich an Ostern eher der Nachahmung von Vögeln wie der Gans und des Kuckucks und weniger des durch Calvin dann eingeführten Singens von Psalmen befleißigte. «Wer des Bußpredigers Amt übernommen hat, was hat der mit Spiel und Gelächter zu schaffen?»¹⁰

⁹ Ibid. 47.

¹⁰ René Teuteberg, Johannes Oekolampad, in: Der Reformation verpflichtet, Gestalten und Gestalter in Stadt und Landschaft Basel aus fünf Jahrhunderten, hrsg. vom Kirchenrat der Evangelisch-reformierten Kirche Basel-Stadt, Red.: Rudolf Suter, René Teuteberg, Basel 1979, 22.

Heidelberg

Der weitere Weg des Bußpredigers Oekolampad¹¹ interessiert uns hier weniger als vielmehr sein Schwanken zwischen der Wissenschaft und dem praktischen Kirchendienst.

Offenbar befriedigte Oekolampad die Erfüllung der Predigtstation Weinsberg allein nicht, da er sich bereits nach knapp drei Jahren nach Heidelberg beurlauben ließ. Der Weg führte ihn zwar nicht geradewegs dorthin, sondern über Tübingen. So mag man Zweifel an Capitos Begründung für diesen Ausstieg aus dem Pfarramt anmelden, Oekolampad habe sich «für das ihm anvertraute Amt noch nicht als reif genug betrachtet»¹², eine Begründung freilich, die für noch so manchen weiteren Ausstieg Oekolampads aus dem jeweiligen Amt wiederkehrt und eine Demut im Charakter verrät, wie sie schon damals bei seinesgleichen selten anzutreffen war.

Auch wenn wir über die folgenden Lebensjahre und Aufenthaltsorte Oekolampads am wenigsten orientiert sind, darf wohl angenommen werden, daß die Faszination des weit verzweigten christlichen Humanismus groß genug war, ihn immer wieder auf dieses Gleis der Wissenschaft zu locken. Wimpfeling in Heidelberg, Reuchlin in Tübingen, Erasmus in Basel – drei Namen, die auf jeweils ihrem Gebiet absolute Spitze bedeuteten.

Wenn man sich aus heutiger Perspektive fragt, wieviel jener christliche Humanismus und die reformatorisch-theologischen Anliegen eigentlich miteinander zu tun haben, ob Humanismus und Christentum nicht grundsätzlich «zwei verschiedene Paar Stiefel» seien, kann einem gerade an der Person Oekolampads deren innigster, nicht zu lösender Zusammenhang klar werden. Anfang und Ende des Lebenswerks dieses Mannes, die Studien in Heidelberg, Tübingen, vielleicht auch in Würzburg und Basel bei Erasmus einerseits, wie die Berufung Oekolampads an die Basler theologische Fakultät sowie die Neugründung der Basler Universität nach deren vorübergehender, durch die Reformationswirren bedingter Schließung und Auflösung 1529 andererseits, beweisen aufs beste, daß das Werk der Reformation nicht ohne die gründlichen philologischen Arbeiten der Humanisten möglich war. Die philologische Arbeit am Alten und Neuen Testament, etwa Oekolampads hebräische Erläuterungen an der griechischen Ausgabe des Neuen Testaments von Erasmus¹³, bildet den Grundstock von Luthers wie Zwinglis Bibelübersetzungen und damit Bibelwerken. Aber auch die Vätereditionen dieser Zeit beweisen aufs beste, daß sich die neue, reformierte Kirche nicht als etwas revolutionär Neues, sondern als an die echte christliche Tradition der Alten Kirche gebundene, aufbauende und anknüpfende Körperschaft verstand und sich aus die-

¹¹ Vgl. dazu Hammer, Reformprogramm, passim.

¹² Staehelin, Oekolampad 57.

¹³ Erasmus von Rotterdam, *Novum instrumentum*, Basel 1516, Faksimile-Neudruck mit einer historischen, textkritischen und bibliographischen Einleitung von *Heinz Holeczek*, Stuttgart-Bad Cannstatt 1986.

sen Bausteinen ein Bibelstudium, eine wissenschaftliche Exegese wie konkrete Kanzelauslegung in engster Verbundenheit (weil schon personell in einer Person verbunden) ergab – eine ideale Verbindung, der wir heute nur nachtrauern können.

Doch sind Ansätze zum modernen Bruch zwischen Predigtamt und Universitätsamt des Theologen bereits in Oekolampads erster Lebenshälfte zu erkennen. Denn man kann nicht gerade behaupten, daß er beide Ämter zwischen 1512 und 1522 zugleich nebeneinander ausgeübt hätte. Er hat sie vielmehr abwechselnd hintereinander ausgefüllt, teils in unruhigem Wanderleben zwischen Weinsberg, Heidelberg und Basel, wobei er in Basel damals lediglich als Adlatus des Erasmus fungierte und erst 1518 seinem Heidelberger und Elsässer Freund Capito an den Basler Bischofshof als Poenitentiar folgte. Erst seit diesem Jahr und Amt ist eine systematische Integration von praktischer und wissenschaftlicher Betätigung festzustellen. Indem Oekolampad vier Büchlein östlicher Kirchenväter über die Bußpraxis der Alten Kirche übersetzte und kommentierte, lieferte er Beiträge zu seiner eigentlichen täglichen Berufspraxis. Denn die Beichte war seit dem IV. Laterankonzil von 1215 jedem Gläubigen mindestens einmal im Jahr als Pflicht auferlegt und war vom bischöflichen Poenitentiar abzunehmen.

Augsburg und Altomünster

Lange hielt es Oekolampad jedoch auch bei seinem dritten Aufenthalt nicht in Basel. Im selben Jahr, in dem er auf Reuchlins Empfehlung Hebräischprofessor in Wittenberg hätte werden können, dies aber unter Hinweis auf sein eben angetretenes Basler Amt abgelehnt hatte, rief ihn auch das Augsburger Domkapitel als Prädikant an die Augsburger Domkanzel. Was wäre wohl aus ihm (einschließlich seiner Abendmahlslehre!) geworden, wenn er mit Freund und Landsmann Melancthon damals nach Wittenberg zu Luther gezogen wäre?!

Die turbulenten Ereignisse des dem Thesenanschlag folgenden brisanten Jahres 1518 mit ihrer tiefen theologischen Infragestellung der Buß- und Beichtpraxis konnten auch auf Oekolampad nicht ohne Einfluß bleiben, so daß er sich in Augsburg auf der Seite der Reformier einem Domkapitel gegenüber sah, dem seine wissenschaftliche Arbeit am Neuen Testament ziemlich gleichgültig war und er sich nach nur kurzem Interim an der turbulenten Domkanzel in die stille Einsamkeit des bayrischen Birgittenklosters Altomünster zurückzog, um sich wie «Hieronymus im Gehäuse» erst einmal selber über die Luthersache klar zu werden. Mit der Stille war es jedoch auch dort bald aus, als der Ingolstädter Hauptgegner der Reformation, Dr. Eck, in seiner nächsten Nähe über die ungebildeten lutherischen Kanoniker herzog und sich Oekolampad der beleidigten *Canonici docti Lutherani* in einer anonymen Schrift annahm. Oekolampad hatte in Augsburg bedeutende Freunde gewonnen, neben Veit Bild, Konrad Peutinger und den Nürnberger Willibald Pirckheimer und Christian Scheurl auch Bernhard Adel-

mann. Letzterer schenkte Ecks «Obelisci» an Luther weiter, der daraus wiederum seine «Asterisci» gegen den Ingolstädter Eck schleuderte. Augsburgs St. Anna war es, der die weltbewegende Begegnung zwischen dem südländischen Abgesandten des Papstes, Kardinal Cajetan und Luther im Oktober 1518 sah, die bekanntlich keine Verständigung zwischen dem römischen und dem reformerischen Flügel der Kirche brachte, sondern nur eine weitere Verschärfung der Spannung, so daß Luther aus Augsburg durch die Hintertür bei Nacht und Nebel nach Norden entflo, aber seine Appellation an den Papst einen Tag nach seiner Abreise an der Domtür angeschlagen wurde und Wellen schlug, Wellen, denen sich der zwei Tage darauf im gleichen Dom von Augsburg seine Probepredigt haltende Oekolampad auf Dauer ausgesetzt fand.

Die Auseinandersetzung mit Flugschriften auf beiden Seiten wurde also schärfer, polemischer, nichts für das ausgleichende, fast erasmische Temperament eines Heusgen, der darum anderthalb Jahre nach Antritt des Dompredigeramtes zu Augsburg wieder seine Sachen packte und zum Generalbeichtiger allerdings nicht einer ganzen Diözese wie in Basel, sondern eines relativ kleinen Nonnenklosters in Altomünster wurde. Dieser Rückzug in die Stille des Klosters, in dem «Frauen alles leiten», wie die Augsburger Kollegen höhnen, hängt also wieder mit dem Ernst seines Charakters und mit seinem Auftrag zusammen. Oekolampads ausführliche, bekenntnishafte Antwort ist in seinem Brief an Adelman zusammengefaßt, dessen Text und Deutung als «Schlüsselbrief» in meinem Basler Vortrag 1980 abgedruckt ist¹⁴. In der klösterlichen Stille kam Oekolampad jedoch nicht nur mit sich selber ins reine, sondern auch über das Wesen der Beichte. Darüber verfaßte er einen ganzen libellus von 120 Quartseiten¹⁵, zunächst lateinisch seinem Freund Adelman gewidmet und 1521 in Augsburg auch deutsch gedruckt als «ein sonderliche lere und bewerung, das die beicht ainem christenmenschen nitt burdlich oder schwer sey beschriben durch Jo. Hauszschein, sust genant Oecolampadius, St. Birgittenordens»¹⁶. Ob er damit das alte, populäre und unter Protestanten schon lange selbstverständliche Vorurteil, daß die Beichte eben doch eine Last und Bürde sei, die den Menschen unter ein menschliches Joch zwingt, überzeugend hatte abbauen können, bleibe vorerst dahingestellt. Jedenfalls war er nicht allzu protestantisch auf Abschaffung jeglicher Beichte aus, sondern eher auf immer neuen Wegen unterwegs, dieses Sakrament coram deo ernst und wichtig zu nehmen.

Es war also wohl kaum jene Verteidigung von Beichte und Buße, welche den Boden für Oekolampad auch in dieser klösterlichen Abgeschlossenheit allmählich heiß machte, auch nicht irgendeine hierarchische oder weltliche Macht, mit denen er bis dato gewöhnlich bestens befreundet war. Es war die Nähe jenes Hauptantipoden Eck – Ingolstadt liegt nur etwa 60 km von Altomünster entfernt – und eine alte Rechnung aus dem Jahr 1519, die Eck in Hausschein einen gefährlichen

¹⁴ Hammer, Reformprogramm 154f.

¹⁵ Libellus de confessionis obligatione, vgl. Oekolampad-Bibliographie Nr. 43.

¹⁶ Oekolampad-Bibliographie Nr. 50.

«Lutheraner» und Neuerer wittern und schließlich verfolgen ließ. Im Anschluß an die bekannte Disputation Luthers mit Eck in Leipzig, von der Oekolampad durch Melanchthon brieflich orientiert worden war, griff Eck in seiner Schrift für den Meißner Bischof Hieronymus Emser auch den Augsburger Anhängerkreis Luthers um Adelman an, die er als *Canonici indocti Lutherani* titulierte – übrigens auch ein früher Hinweis auf die Entstehung des Worts «Lutheraner»; wie viele kirchengeschichtliche Nomenklaturen sind nicht aus ursprünglichen Schimpfwörtern entstanden und geblieben!? – Der angegriffene Adelman regte sofort eine Gegenschrift an. Oekolampad hat später Melanchthon gestanden, daß er sie verfaßt hat, indem er den Fehdehandschuh Ecks aufhob und sie «*Canonici indocti Lutherani*» betitelte und anonym ausgehen ließ.

Aus ihrem Inhalt möchte ich nur eine Frage herausgreifen, um zu zeigen, daß ein anderer, moderner, bis vor kurzem recht beliebter Vorwurf an die deutsche Reformation nicht stimmt, daß sie nämlich an den sozialen Mißständen und Fragen ihrer Zeit vorübergegangen sei, um sich lediglich der «religiösen» anzunehmen. Eine der damaligen heiß diskutierten und heute noch nicht überwundenen Fragen war nämlich die Zinsfrage.

Luther war, angefangen 1519, 1520, 1524 und 1540 insgesamt viermal gegen Wucher und Zinsnehmen aufgetreten. Oekolampad begrüßt Luther in seiner Schrift der «Ungebildeten lutherischen Kanoniker» als den, der erstmals gegen weltlichen Ablaßhandel der Kirche zu Felde gezogen sei. Es dürfte ihm schon in Augsburg nicht unbekannt gewesen sein, daß der «Hoftheologe» Eck von den gleichfalls in Augsburg beheimateten Fuggern tatkräftig als Anwalt des Zinsnehmens von Kirche und Welt unterstützt worden ist.

Die Frage kann hier nicht ausdiskutiert werden, zumal auch im auftraggebenden Adelmankreis zumindest Peutinger das Zinsnehmen verteidigte. Jedenfalls war der als *gloriosissimus, superdoctissimus triumphator magister nostrum, theologista* persönlich angeredete Ingolstädter Professor so erbost über den offenen Brief derer, die sich ihrer Ungebildetheit noch brüsteten, über keine andere Schrift dieser Kampfzeit seiner Gegner. Er wollte sie sogar öffentlich verbrennen lassen, wenn sich nicht Universitätsrektor und Senat samt der Autorität Reuchlins ins Mittel geworfen hätten.

Gemerkt hat er sich diese Herausforderung gewiß, bis er es dann zwei Jahre später herausgefunden haben dürfte, wer ihr Verfasser war, zumal Oekolampad in Altomünster anhand weiterer Väterübersetzungen (Basilius, Gregor von Nazianz, Johannes Damascenus, Johannes Chrysostomus) auch des Basilius Predigt «Wider die Wucherer und wie schädlich es sei, Wuchergeld auf sich zu nehmen» übersetzt edierte.

Ebernburg

Den Ausschlag zu Oekolampads Flucht aus dem Nonnenkloster 1522 hatte jedoch sein öffentliches Ja zu Luther gegeben, das er in seinem *Judicium de Luthero* abgelegt hatte. Eck drohte dem Augsburger Rat und Oekolampad selbst, er solle seine Veröffentlichung rückgängig machen. Das Büchlein von der Beichte denunzierte der päpstliche Nuntius Aleander nach Rom als noch gefährlicher als Luther und der kaiserliche Beichtvater Glapio hetzte die bayrischen Herzöge auf Oekolampad. Am 23. Januar 1522 floh dieser aus Altomünster ins Ungewisse, zunächst auf unbekanntem Wege nach Mainz. In dessen südlicher Umgebung befindet sich die Ebernburg des allzeit widerborstigen Reichsgrafen Franz von Sickingen, der mal für diesen, mal für jenen Herrn Söldnerdienste übernahm, sich aber auch umgekehrt der immer bedrohlicher werdenden Lage der Anhänger des neuen Glaubens selbstlos annahm. 1521, als Luther nach Worms vor Kaiser und Reich zitiert wurde, bot er diesem selber bei sich Unterkunft an. Luther war klug genug, dies nicht anzunehmen. Der entflozene Beichtvater der Birgittinnen nahm die Stelle als Schloßkaplan auf der Ebernburg an. Er fühlte sich auf die Dauer zwar nicht eben am richtigen Ort, wo er vor einer Handvoll Leuten zu predigen hatte. Immerhin reformierte er dort dergestalt die Messe und den Gottesdienst, daß diese erste Beeinträchtigung der Messe weithin als revolutionär empfunden wurde. Die ersten Schritte waren Verlesung von Epistel und Evangelium auf deutsch. Zu den vielen Versuchen, das Meßformular zu erhalten und im Geist der neu gewonnenen Glaubensgerechtigkeit zu reformieren, zählt auch die hier entstehende Schrift «Das Testament Jesu Christi, das man bisher genent hatt die mesz, verteuscht durch Oecolampadion, ecclesiasten zu Adelemburg, zu hayl allen evangelischen»¹⁷.

Die eingangs erwähnte, unsern Theologen ganz besonders auszeichnende Integration von kirchlicher Praxis und theologischer Wissenschaft schreitet jedoch gerade auch in diesen biographisch etwas dunklen Zeiten von Altomünster, Mainz, Ebernburg und bald wieder Basel entscheidend fort, hatte er doch in Mainz bei Freund Capito einen Basler Pergamentkodex aus dem 10. Jahrhundert gefunden, der 50 Predigten und Traktate des Johannes Chrysostomus enthielt. Da der große Prediger der ausgehenden Antike die Schrift nicht nur allegorisch, d. h. übertragen, sondern zuerst historisch-philologisch auslegte, wurde die Auseinandersetzung mit diesen Predigten und deren folgende Edition in Basel, der noch andere folgten, auch für Oekolampads eigene Auslegungsweise methodisches Vorbild.

¹⁷ Oekolampad-Bibliographie Nr. 85-91. Zwischen 1519 und 1530 erschien in Mitteleuropa eine solche Fülle theologischer Neubesinnungen und Neuordnungen von Abendmahl und Messe wie nie zuvor und nachher, in der die verschiedenen Beiträge der Basler Theologen sich sehen lassen können. Doch sind sie hier nicht unser Thema.

Es kann in seiner Wirkung nicht leicht überschätzt werden, daß der Basler Reformator, der am 17. November 1522 wieder in Basel eintraf, um diese Übersetzungen bei Cratander an der Petersgasse drucken zu lassen, wo er zunächst auch wohnte, diese doppelte und oft kombinierte Methode der historischen und allegorischen (oder «mystischen», wie man gerne sagte) Schriftauslegung bereits im folgenden Jahr übernahm, um vom Katheder der Universität den Propheten Jesaja viersprachig auszulegen (also hebräisch, griechisch, lateinisch und deutsch) und damit einen derartigen Erfolg nicht nur bei den Gelehrten, sondern auch beim einfachen Volk hatte, daß der Rat der Stadt Basel ihn zum Professor der Heiligen Schrift ernennen mußte. Auch wenn man sich vierhundert Zuhörer in den kleinen Hörsälen der alten Universität kaum vorstellen kann und man mit solchen bezugten Zahlen vorsichtig umgehen muß, kann der Erfolg der neuen Methode nicht anders als durchschlagend bezeichnet werden¹⁸.

Bleibendes Fazit dieser Tätigkeit: Damit war eine Kombination von Lehramt und Pfarramt geboren – denn als Aushilfsprediger zu St. Martin war Oekolampad schon vorher angestellt worden –, die weit über Basel hinaus wirkte und durchaus Wittenbergs berühmtem Theologen an die Seite gesetzt werden kann.

Daß eine *ecclesia reformata semper reformanda* von gleichzeitig geschulten und arbeitenden wie voll in der täglichen Praxis des Auslegens stehenden Pfarrern und Dozenten in einer Person ausgehen muß, wäre m. E. der bleibende, zeitlose Ertrag der Basler Reformation unter Oekolampad und seinen Kollegen.

Die humanistische *sodalitas*, das heißt die freundschaftliche Verbundenheit und Zusammenarbeit der reformerisch eingestellten Wissenschaftler, war freilich eine weitere Voraussetzung. Darum gehört zur Biographie jener Männer auch ihr ausgedehnter Briefwechsel, auf den hier leider nicht weiter einzugehen ist, wie auch auf sämtliche weiteren Stationen von Oekolampads Wirken in Basel.

Grundlegend für die weitere Entwicklung der Basler Reformation war Oekolampads Widmung seiner sofort gedruckten Jesajavorlesung an den Basler Rat. Denn damit war eine Verbindung von Kirche und Politik keimhaft geboren, die sich allen widrigen Kräften gegenüber immer mehr durchsetzen sollte. Um Basels Kirche im Geist der neuen Theologie umzugestalten, bedurfte es dieser Verbindung wie anderswo. In den folgenden Jahren wuchsen sowohl Oekolampad, ab 1529 auch Münsterpfarrer, wie die verschiedenen Räte von Basel immer mehr in diese Rolle gegenseitiger Verantwortung für den Glauben ihrer Bürger hinein; und nur so konnte 1529 jene Reformationsordnung verabschiedet werden, die sich nach vielen Turbulenzen durchsetzte. Die Fronten zwischen Anhängern des alten römischen Glaubens rund um die Peterskirche, das Spalenquartier und in Kleinbasel einerseits und den Anhängern des neuen rund um das Barfüßerkloster St. Leonhard, St. Martin und rund um das Münster, aber auch den Anhängern des

¹⁸ Stachelin, Oekolampad 189.

Spiritualismus und Täuferturns, das vor allem in den Talschaften der Landschaft stark war, andererseits, führten immer wieder zu harten Konfrontationen, die sich schließlich im Bildersturm aufs Münster im Februar 1529 entluden. Aber auch die sozialen Fragen des bis vor die Tore Basels tobenden Bauernkriegs von 1525 gehören hierher.

Inhaltlich wichtiger als die berühmte Widmung der Jesajavorlesung an die «berühmten und gerechtkeitsliebenden Senatoren der berühmten Stadt Basel», welche ihren Namen von nichts anderem als dem griechisch-neutestamentlichen Begriff Basileia – basileus, also dem himmlischen König Christus her trage, ist wohl die christologische Auslegung dieses Propheten. Sie wird schon in der Praefatio damit begründet, daß Jesus zu Beginn seines öffentlichen Auftretens in Nazareth (Lk 4, 16ff) ausgerechnet diesen Propheten Jesaja aufgeschlagen habe. Folgerichtig sind ihm die Kapitel 49-66 das Buch des Messias. Es verdient hervorgehoben zu werden, daß Oekolampad für diesen Jesajakommentar Lob nicht nur von andern namhaften Reformatoren und Zeitgenossen einheimste, auch von solchen, die, wie Luther, bereits wegen Differenzen in der Abendmahlslehre über ihn anderweitig spotteten, sondern noch von der Nachwelt bis heute.

Kirchenbann

Kommen wir abschließend zu einer heiklen Spezialität der ökolampad'schen Reformationsordnung und -praxis, die man als Spezifikum seiner Gedankenwelt bezeichnen darf, wie sie vor allem von seinem indirekten Schüler und Fortsetzer (oder Vollender?) Calvin und von daher in die reformierte Welt bis heute hineingewirkt hat: dem Kirchenbann. Oekolampad wurde zur Einführung dieser neutestamentlichen Möglichkeit als zeitgenössischer Notwendigkeit zweifellos von verschiedenen Seiten her gedrängt: einmal von der Notwendigkeit, eine neue Kirchenverfassung beim Volk auch durchzusetzen und andererseits von der Grundstruktur seines ernsten Charakters und Werdegangs. Um es modern zu sagen: Echte Freiheit kann vor Anarchie und Libertinismus nur bewahrt werden, wenn sie in Zucht und Ordnung gefaßt ist. Zu letzterer gehört aber auch die Androhung und, wenn nicht anders möglich, auch die Durchsetzung von Strafe bei Verletzung dieser freiheitlichen Grundordnung. Von Weinsberg und seiner ersten Basler Kirchenstelle als *bischöflicher Poenitentiar an über Altomünster* war Oekolampad vor der Frage der Bußdisziplin gestanden. Er hatte auch sie mit Hilfe der Alten Kirche zu lösen versucht, und schon in der Basler Agende von 1526 hat die Bannung ihre bedeutsame Stellung erhalten. In den letzten beiden Lebensjahren wurde sie für ihn zum Hauptanliegen, vielleicht gar zum *articulus stantis et cadentis ecclesiae*. Denn als Synodalpräsident war er wieder voll verantwortlich für die praktische Durchsetzung seiner Reformationsordnung.

Oekolampads Plan sah ursprünglich die Ausübung des Kirchenbannes durch die Pfarrer vor. Doch stemmte sich «die Mehrheit der Gemeinde gegen die Aus-

übung der Kirchengzucht durch die Pfarrer, so daß diese auf ihre Befugnis verzichteten und eine andere Ordnung der Kirchengzucht zu erlangen suchten.»¹⁹

Man befürchtete wohl auf beiden Seiten statt der alten Tyrannei durch Roms Hierarchie eine neue – nicht ganz zu unrecht, wenn wir an die Reaktion der Genfer auf die noch rigorosere Durchführung der dortigen Kirchengzucht blicken.

Oekolampad stand in Basel 1530 vor der Tatsache, daß die Reformation mit der neuen Glaubensfreiheit ein Schwinden der pietas in der ganzen Welt feststellen mußte: Die Gottesfurcht nehme ab, neue unheilvolle Sekten entstünden (die ihm auch persönlich die Stirn boten, als er zur Visitation nach Sissach und Läuflingen aufs Land kam), Sakramente, von denen die Reformation nur noch zwei bestehen ließ, würden verachtet, so daß «die größte Gefahr für die Kirche Christi bestehe. Darum solle man Christo gehorchen und die von ihm eingesetzte <excommunicatio> wieder zur Geltung bringen. Christus habe sich nämlich nicht damit begnügt, seine Jünger durch <sapientia et scientia> zu erleuchten und zu <prodigiosorum miraculorum operatione admirabiles> zu machen, sondern er habe ihnen auch Gewalt gegeben, <cum ligandi tum solvendi, eiciendi ex ecclesiis et iterum recipiendi>; und ebenso habe er geboten, daß die Gottlosen und Sünder, wenn sie zweimal vor Zeugen gewarnt worden seien, für Zöllner und Sünder gehalten, d. h. exkommuniziert werden sollten. In der Kirche seien eben verschiedene Menschen, Gute und Böse, Söhne und Knechte. Die einen sind der Kirche in der Kraft des Heiligen Geistes von selbst wertvoll, die andern dagegen hätten einen Sporn nötig, der sie zur Gottesfurcht treibe. Und dieser Sporn ist eben die <excommunicationis disciplina>. Es sei aber dieses <genus censurae> einerseits höchst wirksam, andererseits unschuldig und fern von aller Tyrannei. Wirksam sei es, weil auch derjenige, dem Geldstrafe und Gefängnis keinen Eindruck mehr mache, sich doch fürchte, ein <apostata> genannt und für ein vom Leib Christi abgetrenntes Glied gehalten zu werden. Unschuldig aber und fern aller Tyrannei sei der Bann, weil ... der Bann eine bloße Kirchenstrafe bleibe, weil andererseits die mit dem Bann Bestraften die eigenen Urheber ihrer Strafe seien. Mit der Handhabung des Bannes tue die Kirche, was ihrem Wesen entspreche: die Liebe zum Nächsten erlaube nicht milder, die wahre Sanftmut nicht strenger zu sein. Oder wäre es nicht gerade Unbarmherzigkeit und Tyrannei, die Sünder zu schonen und die Gesunden in Gefahr zu bringen?»²⁰

Oekolampad unternahm Reisen durch die ganze Nordwestschweiz bis Zürich, Bern und Aarau, um diese Idee auch den im Christlichen Burgrecht zusammengeschlossenen Ständen nahezubringen, hatte aber nicht einmal in Basel vollen Erfolg mit seiner Idee, am meisten noch in Ulm, Biberach und Memmingen, deren Reformationsordnung er noch in seinem Todesjahr maßgeblich beeinflusste²¹.

¹⁹ Ibid. 507.

²⁰ Ibid. 507f.

²¹ Zu Oekolampads Mitwirkung an der Ulmer Reformation Konrad Sams vergleiche Demura, Discipline, und Konrad Hoffmann, Konrad Sam (1483-1533), der Prediger des Rats zu Ulm, in: Die Einführung der Reformation in Ulm, Geschichte eines Bürgerent-

Wer war schuld daran, daß der Basler Rat Oekolampads Anliegen zwar aufnahm, aber in seinem weltlichen Sinn umformte und das Amt des Bannes nur noch in staatliche Hände, mit staatlichen Strafen verbunden, legte und so die ursprüngliche, aus einer Idee Jesu geborene und zur seelisch-sittlichen Reinigung der Gemeindeglieder bestimmte Ordnung verfälschte? Sicher nicht der Staat allein, der nur die Konsequenzen aus kirchlicher Uneinigkeit zog. Für die Ordnung eines Gemeinwesens war schließlich er in erster Linie verantwortlich. Daß zu deren Aufrechterhaltung die Todesstrafe ganz selbstverständlich gehörte, begann schließlich erst seit 200 Jahren kritischen Geistern langsam unheimlich zu werden. So kam es denn zur Vollstreckung einiger solcher Gottesstrafen bei völliger Unbotmäßigkeit auch in Basel. Oekolampads Schema für die Bannherren war auf den Dekalog aufgebaut – grundsätzlich nichts Neues für die Gerichtsbarkeit der damaligen Städte. Ist doch beispielsweise aus dem Ratssaal von Wittenberg ein aus dem Jahre 1516, also noch vor der Reformation, von Lukas Cranach gemaltes Bild mit einer durch den Regenbogen verbundenen Darstellung der Zehn Gebote erhalten²².

Aufgrund des ersten Gebotes sollen nach Oekolampad diejenigen gestraft werden, «<die da götzen und bilder anbetten und in trotzweisz wallfahrten, in frömbden bapstischen kirchen mesz hören>, zweitens <die warsager, versegner, schwartzkünstler, zauberer, die ein heimlichen oder offentlichen punt mit dem teufel haben, deszgleichen die davon rächt suchen>, drittens <alle ketzer und widentäuffer>, viertens <die sich in sachen desz glaubens mit dem wort Gottes nicht wöllen berichten lassen>. Beim dritten Gebot werden genannt, <die, so am sonntag under der pfarrpredig am morgen fischen oder vogeln gehen unnd mutwilligklich oder mit unnotwendigen geschefften sich beladen>, <die, so ausz faulheit oder verachtung sich oder ihr gsinde in die kirchen zur pfarrpredig nicht schicken>, <die wercktägliche arbeit, so man am sonntag wol möcht underlassen, auszrichten>, <welche sich bekennen, sie wöllen in khein weg die sacrament mit ihren pfarrgossen empfangen>. Unter andern Geboten werden als bannwürdig z. B. bezeichnet diejenigen, die zum Nachteil des Vaterlandes Pensionen nehmen oder ohne Erlaubnis der Obrigkeit in den Krieg ziehen, die ihre Ehe nicht mit dem Kirchengang bestätigen, sich ohne Recht scheiden und einander nicht Beiwohnung tun, die falsche Maße brauchen, mit den Kirchen-, Kloster- und Almosengütern untreulich umgehen, die Schmachbüchlein verfassen, drucken oder vertreiben, die falsches Zeugnis geben und Meineid tun.»²³

scheids, Vortragsveranstaltungen, Ausstellungskatalog und Beiträge zum 450. Jahrestag der Ulmer Reformationsabstimmung, hrsg. von Hans Eugen Specker und Gebhard Weig, Ulm 1981, (Forschungen zur Geschichte der Stadt Ulm, Reihe Dokumentation 2), 233-268.

²² Lukas Cranach d. Ä., Die Zehn-Gebote-Tafeln, hrsg. von *Elfriede Starke*, Leipzig 1982.

²³ Staehelin, Oekolampad 522.

Wir haben diese Frage des Kirchenbannes, die die letzten Lebensabschnitte des großen Weinsbergers wesentlich ausfüllte, nicht nur um der historischen Korrektheit willen so ausgiebig vorgeführt, sondern auch in der Meinung, daß der biblische Ansatz, die Absicht, einen gesunden Gemeindegörper nur durch entsprechende milde Ermahnung, oder, nach viermaliger vergeblicher Ermahnung durch verschiedene Gremien, durch entsprechende Strafen zu erhalten, einer Kirche, die sich um Jesu Nachfolge bemüht, zu allen Zeiten wohl ansteht. Daß man dabei eventuell in der Mitte des Lebens abberufen wird wie Oekolampad, dessen geschwächte Gesundheit diese Kämpfe ums Reich Gottes in Basel auf Dauer nicht aushielt, gehört zu den Opfern, die die Kirchengeschichte der wahren Zeugen Jesu Christi immer wieder vorzuweisen hat.

Prof. Dr. Karl Hammer, Rebgasse 30, 4058 Basel